

Der 4. März. ein Gedentag der Sudetendeutschen.

Das 8,5 Millionen Volk der Sudetendeutschen ist seit einer Verklausung durch das Diktat von St. Germain einen Leidensweg gegangen, der durch zahllose Marksteine scheinbarer Gewalt und Terrorakte auf allen Gebieten des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens gekennzeichnet ist. An dessen Ende soll nach dem Willen der tschechischen Zwangsregierungen die völlige Vernichtung des Sudetendeutentums und die Tschechisierung seines 20.000 Quadratkilometer umfassenden urbevölkerten Siedlungsgebietes stehen.

Die letzten Bränner Urteile und die, die in zahlreichen schwebenden ähnlichen Verfahren noch erwartet werden müssen, legen Zeugnis dafür ab, daß man in diesem Sinne selbst nicht davor zurückschreckt, die Justiz zur Anbahnung und Unterdrückung jeder natürliehen Regelung zu mißbrauchen.

Einer dieser Marksteine in der Leidensgeschichte des Sudetendeutentums ist der 4. März 1919, jener Tag, an dem 54 Sudetendeutsche Männer, Frauen, Greise und Kinder, ihr Bekenntnis zum Deutentum, dem Ausdruck ihres Willens, nach der Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes bei Deutschösterreich und damit bei Deutentland zu verbleiben, mit dem Tode, über 100 Schwerverletzte mit ihrem Blute und ihrer Gesundheit blühn mußten.

Im Sudetendeutentland wird das Gedentken an dieses Opfer des 4. März 1919 mit aller Gewalt unterdrückt; um so mehr haben wir Reichsdeutsche die Pflicht, das Vermächtnis der Gemeindefürsorge zu erfüllen und die Voraussetzungen jenes Tages immer und immer wieder in das Blickfeld der öffentlichen Welt zu rücken, um damit die Grundlagren aufzuzeigen, auf denen dieser merkwürdige aller Staaten aufgebaut wurde: auf Gewalt, Blut und Lüge!

Nach dem Zusammenbruch 1918 hatten die Deutschen Österreich von dem verkündeten Rechte aller Völker auf Selbstbestimmung Gebrauch gemacht und die Republik Deutschösterreich sowie deren Anschluss an das Deutsche Reich verkündet. Tschechoslowaken, Mähren und Schliesien, das heutige Sudetendeutentland, hatten sich einseitig auf dem Wege über Deutschösterreich zum Reiche bekennt. Auch die Tschechen hatten ihren eigenen Wunschtraum verwirklicht, hatten sich über ihrem Staatsaufbau nicht auf ihr Sprachgebiet begrenzt, sondern forberten für ihren Staat die 20.000 Quadratkilometer deutschen Bodens der Sudetenländer mit 8½ Millionen deutscher Seelen. Sie begründeten vor der Welt und in Paris ihre Forderungen durch eine Kundgebung des heutigen Außenministers Dr. Benesch, nach der sich Sudetendeutentland „aus freiem Willen“ diesem Staate eingereiht habe. Wie dieser freie Wille aussah und aussieht, zeigen uns die Vorgänge am 4. März 1919 mit erschütternder Deutlichkeit. An diesem Tage trat die Nationalversammlung Deutschösterreichs in Wien zusammen, zu der auch Sudetendeutentland seine Vertreter zu entsenden achtete hätte. Da dies mit Gewalt verhindert wurde, gingen die Sudetendeutschen aller Parteien und Stände geschlossen als ein einziges Volk auf die Straßen, um in friedlicher aber eindrucksvoller Kundgebung der Welt zu zeigen, daß sie unerlöschlich an ihren Entschlossenheit festhalten gewillt seien; sie dachten nicht an Gewalt und forderten nur ihr gutes Recht.

Die Tschechen, die seit November 1918 die sudetendeutschen Städte langsam und schrittweise mit ihren aus dem

Kriege hinreichend bekannten Legionären (Meerlänger zum Feinde, die dort eigene Legionen bildeten) befehligt hatten, schossen blutdürstend in die friedlichen Menschenmassen hinein und erzielten damit das jurisdikbare blutige Ergebnis dieses Tages.

Bisher haben die Sudetendeutschen ihr Recht nicht gefunden, im Gegenteil: durch das Diktat von St. Germain sind sie dem tschechischen Kerkermeister überantwortet worden, und es möchte scheinen, als ob die Opfer des 4. März 1919 vergeblich gebracht seien.

Um so mehr ist es Pflicht aller Deutentchen, mit allen Kräften daran zu arbeiten, daß das mit deutschem Verblut geschriebene Testament der Märtyrer vollstreckt werde, damit ihr Tod durch die Freiheit des sudetendeutschen Volkstammes und die Einheit des gesamten Volkes Sühne finde.

Der Stahlhelm BdN. hat es sich zur Ehrenpflicht gemacht, die Anteilnahme aller deutschen Volksgenossen an dem heldenhaften Freiheitskampfe des Sudetendeutentums zu wecken und wach zu halten, damit ihm aus dem Mutterlande Verständnis und eine Hilfe komme.

Der Stahlhelm, BdN., Bezirksgruppe Niefa.

**Denke an die deutsche Not,
Wähle Kampffront Schwarz-Weiß-Rot!
Liste 5!**

Jeder Siebente erhält öffentliche Unterstützung.

BR. Nach einer soeben veröffentlichten Aufstellung des Statistischen Reichsamts über Personenkreis und Kosten der öffentlichen Fürsorge im Vierteljahr Juli/September 1932 ergibt im Durchschnitt Ende September 1932 fast jede Siebente Person in Deutentland Unterstützung aus der öffentlichen Fürsorge. Nach den Berichten der Bezirksfürsorgeverbände, d. h. der Gemeinden und der Kommunen, betrug die Zahl der laufend bei in offener Fürsorge unterstehenden Parteien Ende September 4315.700 oder 69,2 auf 1000 Einwohner. Gegenüber dem 30. September 1931 ergibt sich eine Zunahme um rund 1.398.000 Parteien oder 47,91 v. H. Von der Gesamtzunahme der Hilfsbedürftigen seit September 1931 entfallen etwa 969.000 auf die Wohlfahrtsverbände. Die Gesamtzahl der in den Parteien unterstehenden Personen im Berichtsvierteljahr 495.211. Woll. KR. oder 7,94 KR. im Durchschnitt je Einwohner. Den Hauptanteil an den laufenden Barunterstützungen bezogen die unterstehenden Arbeitslosen, also die Wohlfahrtsverbände und Arbeitslosen mit Zusatzunterstützung.

29. deutscher Landesfeuerwehrverbandstag in Leitzen.

Die Vorbereitungen für den am 8., 9. und 10. Juli in Leitzen, und zwar in Verbindung mit dem 70jährigen Bestandsfest der Leitzenner Freiwilligen Feuerwehr stattfindenden 29. deutschen Landesfeuerwehrverbandstag sind bereits in vollem Gange. Der Hauptausflug und die Interzessionsfahrten, die von der Leitzenner Wehr unter Einwirkung der verschiedenen Vereine der Stadt gebildet worden sind, und denen die Durchführung des Verbandstages obliegt, haben ihre Arbeit aufgenommen. In Leitzen infolge seiner herrlichen Umgebung und deren mannigfaltigen Naturschönheiten ein beliebtes, und als Ausgangspunkt für den Besuch aller lohnenden Ausflugsziele des Ostbaltisches, der Böhmisches-Sächsisches Schweiz, des Böhmisches Mittelgebirges und des östlichen Ergebirges gern gewähltes Reiseziel ist, herrscht schon heute in allen, dem deutschen Landesfeuerwehrverbände angehörliehen Wehren, für den 29. Verbandstag ein außerordentlich reges Interesse. Der Hauptausflug wird dieser Tatsache durch eine großzügige Durchführung des Verbandstages Rechnung tragen. Die bisher in großen Zügen aufgestellte Tagesliste sieht nachfolgende Veranstaltungen vor: Samstag, den 8. Juli, Gastgastkurs, im Anschluß daran Rettungsschwimmen im Schloßteich, abends Bekehrungsabend in den Schloßparkanlagen; Sonntag, den 9. Juli, 6 Uhr früh, Übungen im Sinne der Bestimmungen über die Ausbildung des Landesfeuerwehrmannes, 9 Uhr vormittags Verbandstag, 1 Uhr mittags Aufmarsch zum Festum, anschließend Volksfest, 8 Uhr abends Ekströmffahrt nach Herrnskretschken bei Höhenbeleuchtung der Berge des Elbhautgebirges und der Sächsisch-Böhmisches Schweiz; Montag, den 10. Juli, Exkursion in die Centra-Werke. — Alles Nähere wird noch bekanntgegeben werden.

Zum Verbot des „Jungdeutentchen“.

Der Nachrichtenendienst der Jungdeutentchen Bewegung gibt im „Volksnationalen“ vom 1. 3. bekannt:

Wie wir in Erfahrung gebracht haben, gründet sich das Verbot des Jungdeutentchen, das vom Berliner Polizeipräsidenten ausgesprochen worden ist, auf folgende Artikel: Ausgabe Nr. 42 vom 18. 2. 33: „Zum Neuanfang in Preußen“; Ausgabe Nr. 43 vom 19. 2. 33: „Jugendberg arbeitet“; besonders der Satz: „Dittler hat sich der Diktatur der grobschwarzen Nachkriegsperiode abgelehnt“; Ferner in derselben Nr. „Wettstreitgeist geht unter“. Ausgabe Nr. 44 vom 21. 2. 33: „Kernfrage in der Außenpolitik“ und „Ruffolini übermittelte Griffe“; Ausgabe Nr. 45 vom 22. 2. 33: Artikel vom 3. Reich und „Oberrings Weg ins Chaos“.

Wer diese Artikel liest, wird selbst feststellen können, daß hierin weder eine Beschimpfung der Reichsregierung noch eine böswillige Verächtlichmachung enthalten ist. Herr Reichskanzler Dittler hat in einer Pressekonferenz erwirnt, daß ihm solche Artikel an seinen Wohnorten erwünscht sei. Wir hoffen, daß er mit ganzer Kraft bemüht ist, daß seinem Wunsche auch wirklich Rechnung getragen wird. Nur dadurch kann er die Stimmung im Volke kennen lernen und danach handeln.“



Zimmermann Sanatorium Chemnitz
für alle inneren Erkrankungen, Nervenerkrankungen und Erholungsbedürftige. Alle medizinischen Bäder, Wasseranwendungen, elektrische Behandlungen, Massage, Gymnastik, Zandersaal, Luftbäder. — Dankschreiben im besonderen Hause: Klinik für alle Operationen, Blute und Embolien.
Jetztiger Kurpreis von M 9.- an (Zimmer, diät. Verpflegung, Kur u. Fortlauf, Arzt, Behandlung).



Ohne Anzeigen kein Gewinn!

Sachsenwerk

Licht- und Kraft-Aktiengesellschaft

Elektromotoren

Ingenieur-Büro: Dresden-A. 24, Bismarckplatz 16

Fernsprecher: 42814 und 42914

Tapeten-Respartien spottbillig im Linoleumhaus Mittag



Der Weg in den neuen Tag
Roman von Helma von Hellenmann
Copyright by Martin Feuchtwanzer, Halle (Saale)

Siebentes Kapitel.

„Die Bettner stammen aus der Mark. Unruhiges Blut und Abenteuerlust trieb manche von ihnen in die Ferne. Die hierblieben, wurden reich und angesehen, denn sie heirateten gern unter sich; so blieb alles in der Familie. Nur mein Großvater, den der große Friedrich in diplomatischer Mission an den russischen Kaiserhof gesandt, machte darin eine Ausnahme. Er lernte dort die Tochter eines Grafen Subesloj kennen, und da seine Neigung erwidert wurde, heirateten die beiden sich bald. Das einzige Kind aus dieser Ehe war mein Vater.“

Die ganze Verwandtschaft schloß sich zusammen in frostiger Abwehr gegen das fremde Element, das nun in ihrer Mitte auftauchte und trotz aller Hindernisse bald zum strahlenden Mittelpunkt der Gesellschaft wurde. Wie oft hörte ich darüber als Kind! Großmama muß in ihrer Jugend entzückt gewesen sein, schön, liebenswürdig und beweglichen Geistes, an große Verhältnisse, Reisen und Abwechslung gewöhnt. Noch nach zwanzig Jahren nannten sie sie „die Russin“, und freuten sich, als Großmama nach dem Tode ihres Gatten wieder nach Rußland zog.

Sie hatte sich nie so recht wohl im steifen, preußischen Geistesmilieu gefühlt, und auch ihr Sohn, mein Vater, der die Regierungskarriere eingeschlagen, verbrachte seine ganze Urlaubszeit bei ihr, statt auf den Gütern der Verwandten, was jene sehr verstimmt. So kam es, daß er auch als Chemann — er heiratete eine Polkin — seine Familie oft zu Besuch nach Rußland brachte und Mutter mit mir und meinem Bruder Kolja ganz zu ihrer

Schwiegermutter zog, als Papa im Jahre 1912 einer Lungenerkrankung erlag.

Das waren herrliche Jahre! Großmama besaß ein kleines Zimel von Palais in Moskau, es kam viel Besuch. Meine schöne Mama wurde sehr gefeiert. Es gab köstliche Schillensfahrten, Kinderfeste von märchenhafter Pracht. Im Winter reisten wir mit dem ganzen Troß der Dienerschaft nach der Krime, im Sommer auf die Rewaisel Veragin, wo Großmama eine Datsche (Landhaus) besaß und wo wir uns nach Herzenslust tummelten. 1914 kam mein Bruder in die Privatschule eines französischen Professors.

Da brach der Weltkrieg aus. Im Begriff, mit uns allen nach der Schweiz zu reisen, erlitt Großmama vor Aufregung einen Schlaganfall, der sie halb lähmte. Um keinen Preis hätte Mama sie nun verlassen, besonders da sie durch einflußreiche Freunde bei Hof und der Armee die Erlaubnis erhielt, mit ihren beiden Kindern in Rußland zu bleiben. Vom Kriege spürten wir so gut wie nichts. Man lebte wohl ein wenig stiller und einfacher, aber sonst ging alles seinen gewohnten Gang — bis die Revolution ausbrach. Da war es zu Ende mit unserem friedlichen Glück, das die Erwachsenen wohl schon lange nicht mehr gekostet. Ein tiefes Atemholen.

„Gerüchte von einem Zusammenbruch drangen zu meiner Mutter — sie glaube ihnen nicht. Wer hätte denn eine derartig furchtbare Katastrophe für möglich gehalten! Rußland konnte den Krieg verlieren, dann gab es vielleicht Unruhen; aber waren sie blöher nicht stets von der Arme unterdrückt worden? Murrer, die die Unzufriedenheit schürten, hatte es in dem großen Reich immer gegeben. Die vielen Dienstboten, fast alles ältere Leute, hielten treu zur Herrschaft, spotteten über das Gerede vom Nahen einer neuen Zeit. Sie brauchten sie nicht, es ging ihnen gut.“

Erst als Prinz Trubekoi, Oberst in einem Garde-Kavallerieregiment, der auf kurzem Urlaub in Moskau gewesen, meiner Mutter dringend zur Abreise riet, entschloß sie sich, Großmama aufzuklären und alles vor-

zubereiten. Dem Prinzen glaubte sie, denn er kam von der Front. Gregor Gregorowitsch liebte meine Mutter — nach Beendigung des Krieges wollten sie heiraten. Es kam anders. Die Augen des Mädchens waren starr geradeaus gerichtet. Sie schien die Gegenwart des schweigenden Zuhörers auf der Bank neben ihr ganz vergessen zu haben.

„Großmama sträubte sich zuerst heftig gegen die Reise nach Finnland. „Wer wird mir alten, kranken Frau denn etwas tun?“ meinte sie ungläubig, „und ihr seid ja Deutsche!“ Aber als der Prinzen treuer Wunsch die Nachricht brachte, daß sein Herr von den eigenen Soldaten erschossen worden war, wurde unsere sofortige Abreise beschlossen. Der russische und die gute, alte Katja, unsere Kinderfrau, sollten uns begleiten; die andere Dienerschaft wurde nach Hause entlassen.

Sie trugen Großmama in den Schlitten, die Pferde jagten dahin, ohne das fröhliche Schellengeläut von einst, unnütziges Geräusch sollte vermieden werden. Die Frauen schwiegen; auch wir Kinder sahen stumm und bedrückt, als ahnten wir die nahende Gefahr.

In einer Straße der Vorstadt kam uns ein Trupp halbberauschter Soldaten entgegen. Es war zu spät zur Umkehr. Im Nu waren wir umzingelt, aus dem Schlitten gezerrt. Umsonst rief meine Mutter, daß wir alle Deutsche seien, wies unsere Pässe. Einer der Russen, ein von ihr entlassener junger Hilfskärner, hatte Großmama erkannt. Sie war doch Russin von Geburt! Und leugnete es nicht. Sie wurde an einen Laternenpfahl gekleift. Den umschlang sie mit ihrem gesunden Arm, richtete sich plötzlich ganz gerade auf und sah erhobenen Hauptes ihre Mörder an. „Gott segne Rußland“, sagte sie laut und fest. Da trachten Schiffe . . .

Die Kerls fuhren in unserem Schlitten lachend und höhnend davon, Katja und den alten Anion in ihrer Mitte. Wir knieten neben Großmamas Leiche im Schnee, küßten ihre Hände — Mama sprach ein Gebet. Dann zog sie uns an sich, wir rannten weiter, immer weiter —

(Fortsetzung folgt)